

Abo-nement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Raabbriefträgergeld 2 Mark 30 Pfennige.

Inserate: Die 4gezählte Seite 15 Pfennige.

Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Redaktion, Druck und Verlag von R. Graumann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Freitag, den 23. Mai 1884.

Nr. 238.

Deutschland.

Berlin, 21. Mai. Ein offiziöser Artikel an der Spalte der „Nord. Allgem. Zeitung“ lautet:

„Die „Germania“ ließ sich vor einiger Zeit aus Rom schreiben, man sei dort sehr pessimistisch angehaucht. In demselben Artikel war behauptet, der Papst habe Herrn v. Schröder erklärt, die Kirche könne das Opfer der Demission des Kardinals Ledochowski nur dann bringen, wenn der zum Nachfolger bestimmte Kandidat eine bei dem polnischen Clerus und Volke angesehene Persönlichkeit sei und wenn die preußische Regierung das Gesetz über die Vorbildung des Geistlichen revidire. Der Artikel mußte den Eindruck machen, als ob die pessimistische Stimmung dadurch veranlaßt sei, daß die preußische Regierung es abgelehnt habe, auf diese Bedingungen einzugehen. Nach einer an unterrichteter Stelle eingezogenen Auskunft hat der Papst in seinen Unterredungen mit Herrn von Schröder über eine anderwältige Begebung des Erzbischofs Posen-Gnesen von einer Revision des bezeichneten Gesetzes gar nicht gesprochen. Anderweitige Nachrichten aus Rom bestätigen allerdings, daß im Vatikan eine erlähende Stimmung wahrgenommen sei, erläutern dieselbe aber daraus, daß dem Papste, welcher der deutschen Sprache nicht kundig ist, von jesuitischer Seite eingeschüchtert worden sei, er werde in der deutschen Presse in triumphirender Weise darüber verhöhnt, daß er den Kardinal Ledochowski zum Sekretär der Bischöflichenkommission ernannt habe, was als ein Sieg der preußischen Politik dargestellt werde, und daß ihm von derselben Seite entstellende Überlebungen von den Landtagsverhandlungen über die Jagdzemskische Interpellation vorgelegt worden seien. Die verdiente Abfertigung, welche der Herr Kultusminister den Grobheiten und Injurien einzelner Zentrumspredner gegen die Regierung hat zu Theil werden lassen, schien auf seine Heiligkeit verständig gewirkt und seine Neigung, entgegenzukommen, wieder abgespült zu haben; jedenfalls machten die polonifizierenden Einflüsse sich wieder stärker geltend.“

Es werden dann an die leicht erkennbare römische Adressa beschwichtigende Worte gerichtet und davon erinnert, daß ja die preußische Regierung sich durch das Kanossageschreie auch nicht habe abhalten lassen, entgegenkommende Maßnahmen zu treffen.

Inzwischen heißt die „Germania“ mit, daß einem ihr aus Rom zugehenden Telegramm zufolge der Papst „darauf verzichtet hat, in die Resignation des Herrn Kardinal-Erzbischofs Ledochowski zu willigen, weil Preussen nicht auf die Wünsche des Papstes in Bezug auf die Erziehungsfrage eingehen wollte.“

Der große Umfang vieler preußischer Verwaltungs-Gebiete hat der Regierung wiederholt eine Theilung einzelner Distrikte nahegelegt. Es sind jedoch dieser Absicht bisher mancherlei Schwierigkeiten entgegengetreten, welche jetzt bestätigt zu sein scheinen. Wie wir mit Bestimmtheit hören, will man jetzt daran gehen, die Zahl der preußischen Regierungssbezirke durch Theilung jetzt bestehender um fünf zu vermehren. Es werden davon zunächst hauptsächlich die westlichen Provinzen berührt werden. Allem Anschein nach wird der Plan in Kurzem greifbare Form gewinnen.

Die dauernde Zuertheilung von Offizieren als Adjutanten bei den Kommandanturen die Festungen Danzig, Königsberg, Thorn und Breslau beweist einerseits, daß man diesen Waffenplätzen eine besondere militärische Wichtigkeit belegt; andererseits hören wir, daß es sich um eine Geschäfts-Erlichtung für die Kommandanturen handelt, wie man bei einer Reihe anderer Gouvernements seit langer Zeit eingeführt hatte.

Die Verhandlungen wegen des Zollanschlusses Bremens sind in's Stocken gerathen und vorläufig bis nach Pfingsten vertagt. Wir haben an dieser Stelle gemeldet, daß die Freihafenfrage das Haupthindernis bietet. Dies hat sich in vollem Umfange bestätigt. Die Regierung will nur Freilager gewähren, die Bremer bleiben dabei, die Freihafen-Forderung als unumstößliche Bedingung zu betrachten. Man hofft indessen, einen Ausgleich zu gewinnen und die Angelegenheit vor Ablauf dieser Reichstagsession zum Auftag zu bringen.

Die „Börsische Zeitung“ bespricht in folgendem die Stellung und Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen:

„Im Jahre 1870 staunten diejenigen Fran-

zen, die als Gefangene mit den Einrichtungen unseres Heeres nähere Bekanntheit machten, die Einjährige-Freiwilligen als etwas ganz Besonderes an. Sie wußten nicht recht, was sie aus den messieurs les volontaires, wie sie sagten, machen sollten und wurden es nicht fass, sich nach den Rechten und Pflichten, der Vorbildung und der militärischen Zukunft der Einjährigen zu erkundigen. Ihre Anschauungen erschien das ganze Institut als ein fremdes, nicht in den Rahmen ihrer militärischen Begriffe passendes. Und ähnlich wie hier den französischen Gefangenen, so geht es noch heute dem größten Theil unserer höheren und niederen Militärs, die im Grunde ihres Herzens dem Institut der Einjährigen fremd gegenüberstehen. Wie der gemeine Soldat thells mit Mrid, thells mit Mistränen auf die Einjährigen sieht, die mit ihm in Reih und Glied stehen und doch nicht dasselbe sind wie er; wie der Unteroffizier dem Einjährigen gegenüber fast stets das Gefühl der geistigen Inferiorität hat, das er oft dadurch zu erlösen sucht, daß er sie ungerechtsamigst weise seine militärische Autorität fühlen läßt, so sind auch dem Lieutenant die Studenten, Referendar, Doktoren &c. unbekannt, die ihn in seinem Benehmen den Mannschaften gegenüber genügen; so ist auch der Hauptmann, auf dessen Schultern ohnehin so viel ruht, durch die Belastung, die ihm die Ausbildung der Einjährigen verursacht, in mancher Weise gehindert; so ist endlich auch der höhere Offizier, wenn er nicht in dem ganzen Institut gleichzeitig gegenübersteht, fast stets denselben abhold, und nur in seltener Fällen zeigt er für dasselbe ein besonderes Interesse. Man findet sich eben, so gut es geht, mit den „Herrn Einjährigen“ ab, aus denen man doch keine „ordentlichen Soldaten“ machen kann. Selbstverständlich generalistisch wirken nur und konzedieren auch anerkennenswerte Ausnahmen. Das die Anschauungen, welche das Gros der Soldaten und Offiziere von den Einjährigen hat, bei der heutigen Stellung der Einjährigen an sich natürlich, fast könnte man sagen, berechtigt sind, verklären wir keineswegs, glauben aber, daß sich Vieles ändern ließe, was diese Anschauungen nährt und unterstützt, und daß eine Änderung in der Stellung der Einjährigen auch allmälig eine Änderung in den Ansichten der Meisten über dieses Institut hervorbringen würde.

Es ist unbedingt erforderlich, daß man allerseits in dem Einjährigen einen Anwärter auf die Stellung als Offizier des Urlaubenstandes sieht. Ebenso wie der Avantageur, der zum aktiven Offizierstand vorbereitet wird, eine anerkannte Sonderstellung genießt, so muß auch der Einjährige vermöge seiner Anwartschaft auf die Epauletten sich besonderer Verstärkung erfreuen; er muß so zu sagen ein Reiteravantageur werden. Wir thellen nicht die Ansicht, die in dem Einjährigen nichts weiter sehen wollen, als einen Soldaten, der sich selbst bekleidet, ausrüstet und verpflegt und daher das Recht auf eine längere Dienstzeit hat. Denn wenn auch die Wehrordnung den Einjährigen mit diesen Worten definiert, so sagt doch die Herrordnung (§ 18), daß die Einjährigen, soweit sie durch ihre Bildung hierzu geeignet erscheinen, zu Offizieren der Reserve und Landwehr auszubilden sind. Diese Bestimmung hebt sie also, auch unbehobelt der allgemeinen Wehrpflicht, sogleich über die gewöhnlichen Soldaten hinaus, welche lediglich ihrer Dienstpflicht genügen, während der Einjährige bei Absolvierung seines Dienstjahres zugleich noch seiner künftigen Stellung als Offizier erogen und vorbereitet werden soll. Nun könnte man uns vielleicht einwenden, es sei unmöglich, den vielen Tausenden, die alljährlich als Einjährige in die Armee eintreten, eine extraordinaire Stellung, wie wir sie wünschen, zu Theil werden zu lassen. Darauf können wir aber erwidern, daß einerseits nicht Alle, die als Einjährige eintreten, Offiziere werden wollen, andererseits auch viele vermöge ihrer Stellung oder ihrer militärischen Qualitäten sich nicht zu Offizieren eignen. Diese sind so bald als möglich von einer besonderen Verstärkung auszuschließen, und es können ihnen alsdann nur diejenigen Vorteile, die ihnen vermöge ihrer Lebensstellung gebühren, (also Befreiung vom Arbeitsdienst, von östrem Wachdienst &c.) zufommen. Die Anderen aber, welche sich zu fünfzig Landwehr- &c. Offizieren eignen, müssen in einer, von den bisherigen durchaus abweichen den Weise herabgebildet werden, und bei ihrer Ausbildung darf nie der Zweck, sie zu Truppenführern zu erziehen, außer Augen gelassen werden.

Es würde hier zu weit führen, wenn wir uns

auf alle Details der Ausbildung, wie sie erforderlich seien würden, eingehend einlassen wollten. Nur für die Infanterie als Hauptwaffe unseres Heeres sollen folgende allgemeine Grundsätze zusammengestellt werden.

Der Einstellungstermin für die Einjährigen darf bei jedem Truppenteil nur einmal jährlich stattfinden. Ein eventuelles Alternieren zwischen den einzelnen Bataillonen einer Garnison wäre eine von anderer Seite vorgeschlagene Konzeßion, zu der man sich im Interesse der Zielfeststellung der Einjährigen allenfalls bequemen könnte, so wenig sie auch dem militärischen Interesse entspricht; ganz entschieden ist aber abzulehnen, daß auch zwischen den einzelnen Kompanien eines Bataillons abgewechselt werden sollte. Als Einstellungstermin würde sich am besten der 1. März empfehlen, doch dürfte, da dieser Termin Vieles Schwierigkeiten bereiten würde, der 1. April wohl beibehalten werden müssen. Die Einjährigen sind in möglichst großen Abteilungen auszuerzieren, damit sie eventuell schon vor Einstellung in die Kompanie die Formationen in Sektionen, Zug &c. kennen lernen. Die Ausbildung müßte mit besonderer Sorgfalt ausgeschulten Unteroffizieren (ebenmalige Unteroffizierschüler würden vorzuziehen sein) übertragen werden, welche in ihrer allgemeinen Bildung nicht allzu tief unter dem Niveau der Einjährigen stehen, damit diese nicht bei der Aussprache von Fremdwörtern &c. in ihrem Respekt allzu sehr erschüttert werden. Eine höhere Kontrolle müßte jederzeit von einem dazu speziell ernannten Offizier geübt werden. Bei der Ausbildung muß die Theorie mehr hervorgeholt werden. Meist stehen die Einjährigen auf einem Niveau der Bildung, auf welchem es leicht fällt, nach einer theoretischen Erklärung die Praxis zu üben, als durch mechanisches Nachahmen mittin die Praxis hineinersetzt zu werden. Das Exerzierreglement könnte deshalb vom ersten Tage und von der ersten Seite an traktirt werden, und auf die Instruktionstage wäre ein besonderes Gewicht zu legen. Die Einstellung in die Kompanie muß möglichst früh, nach 4, spätestens 6 Wochen erfolgen. Man sollte bei den Griffen &c. der Einjährigen ein Auge zu drücken und deuten, daß sie sich in der Kompanie schon einrichten werden. In den ersten Wochen nach ihrer Einstellung müssen die Einjährigen jeden Dienst mitmachen, damit sie Alles kennen lernen, auch den Arbeits-, Kammerdienst &c. als Gehülfen der beaufsichtigenden Unteroffiziere. Nach viermonatlicher Dienstzeit dürfen sie sich dann in Allgemeinen derart eingelebt und eingearbeitet haben, daß die Ausscheidung der Offizierpiranten sehr leicht stattfinden könnte. Die Auswahl hätte, vorbehaltlich späterer Ergänzungen, nach einer Vorstellung im Detallexerzieren und Instruiren durch den Bataillonskommandeur stattzufinden. Es müßten dabei die bürgerlichen Verhältnisse derart berücksichtigt werden, daß nicht nur Diejenigen, welche sich zur Zeit schon in gesicherter Stellung befinden, sondern auch Alle, welche eine solche vermöge ihres Berufs noch erwerben können (unselbstständige Kaufleute, Landwirthe, Studenten &c.), zugelassen werden. Solche, die auf die Stellung eines Offizierpiranten verzichten, sind selbstverständlich auszuschließen und dann nicht weiter zu berücksichtigen. Diejenigen, die sich qualifizieren, werden sofort zu Gefreiten befördert und thun Unteroffiziersdienste. Während der Sommermonate und des Manövers bleiben sie lediglich bei der Kompanie und sind hier geeigneten Orts besonders zu instruiren, können auch zum Instruiren des Mannschaften schon mit verwendet werden. Nach dem Manöver werden diejenigen, die sich bewährt haben, durch den Bataillonskommandeur nach wiederholter Vorstellung zu Unteroffizieren befördert und erhalten zudem eine Korporalschaft, die sie von Entlassung der alten Mannschaften bis zur Einführung der neuen Mannschaften bis zur Entlassung der Rekruten führen. Aledam begnügt ihre besondere Ausbildung, zu der regimentsweise, oder wo dies nicht thunlich bataillonsweise, ein Offizier kommandiert wird. Derselbe muß aber hierzu ganz besonders befähigt sein; die neue Vorchrift, wonach der 13. Hauptmann die Einjährige ausbilden soll, halten wir für nicht zweckmäßig, zumal der Inhaber dieser Charge zu oft wechselt; wir rünschten einen älteren Premier-Leutnant, der womöglich die Kriegsakademie besucht hat. Das Ressort zwischen Kav. und dem Kompaniechef muß aber möglichst genau abgegrenzt werden, damit die Kollisionen vermieden werden. Zu dem Zwecke sind die Einjährigen grundsätzlich von jedem Nachmittagsdienste zu befreien, eben so von allen Mittagsappells, Parolen &c. Die Stunden von 1 Uhr an sind stets der besonderen Ausbildung zu reserviren; letztere muß speziell Instruktion, später Exerzieren im Tervahl mit kleineren Abtheilun-

gen und dann im Stelett, berücksichtigen. Die Einjährigen sind hierbei vom ersten Tage an schünglos zum Kommandiren anzuhalten. Sie sind auch von jetzt ab zum Offizierstatthalter zuziehen.

In dem Monat vor Ablauf der Dienstzeit findet das Offizier-Examen statt. Dasselbe wird nicht bataillons- oder regimentsweise abgelegt, sondern beim Divisionsstab vor einer besonderen Kommission. Nach bestandenem Examen erhalten die Einjährigen das silberne Portepee. In einer achtwöchentlichen Übung, in deren Mitte sie eventuell den Degen erhalten, müssen die Aspiranten demnächst Offiziersdienste thun und hierdurch, sowie durch den engeren Verkehr mit dem Offiziercorps daran, daß sie auch wirklich zu Offizieren geeignet sind. Nachdem sie von dem Regiment, bei dem sie geübt haben, zum Offizier vorgeschlagen sind, erfolgt dann ihre Wahl durch die Landwehr-Bataillone &c. in der bisherigen Weise.

Mit diesem kurzen Grundriss glauben wir daran zu haben, in welcher Weise die Vorbereitung der Einjährigen zu Offizieren praktischer in Angriff genommen werden könnte. Daß eine Änderung notwendig ist, darin sind wohl Alle einig, denen es am Herzen liegt, das altpreußische Institut der Einjährigen zu erhalten und dem Heere durch dasselbe Offiziere zuzuführen, die im Falle der Noth vereinst dieselben Vorbeeren ernten, welche die jetzt mehr und mehr aus der Landwehr verschwindende Generation aus den letzten drei Feldzügen in ihre Zielfeststellung zurückgebracht hat.

Die telegraphischen Berichte aus Petersburg über die herzliche Aufnahme, welche Prinz Wilhelm am russischen Hofe findet, machen einen günstigen Eindruck und sind ein neuer Beweis der gegenseitigen freundschaftlichen Beziehungen. Frühere Misverständnisse, bei welchen die Regierungen nicht einmal stets beteiligt waren, sind seit geraumer Zeit beseitigt. Man hat denn auch nicht recht verstanden, aus welchem Grunde eine süddeutsche literale Zeitschrift, die von Zeit zu Zeit ultramontane Zeitgesichte zu fabrizieren sucht, vor kurzem einen angeblich geschichtlichen Bericht über die Art und Weise in Szene setzte, wie Deutschland und Russland nach zeitweiliger Erfaltung sich wieder genähert hätten. Die Erzählung zeichnet sich nicht gerade durch Genauigkeit aus. Es galt hier, um ein Beispiel anzuführen, für beglaublich, daß Russland, soweit das überhaupt erforderlich war, die ersten Schritte gethan hatte, wie das ja auch seinen Interessen ganz entsprach, und daß es hier natürlich ein bereitwilliges Entgegenkommen fand. Jene literale Darstellung wollte das Gegenteil wissen, als ob die eifige Inangriffnahme der Sache diessets stattgefunden hätte, fand aber damit in politischen Kreisen keinen Glauben. Auch was von des Herrn von Giers in der Zwischenzeit plötzlich entstandenen grauen Haaren hinzugefügt wurde, war wohl nur dichterische Ausdrückung. Zweck des Ganzen, wie manche vermutten wollten, war am Ende nur die Wiederholung der längst als unwahr zurückgewiesenen Behauptung des Brüsseler „Noed“, daß die Wiederherstellung des „Dreikaiserbundes“ Italien verdrängen sollte und verdrängt habe. Bezeichnenderweise drückte sich gestern eine römische Korrespondenz des „Journal des Debats“ in diesem Punkte ganz ähnlich aus. Aber in Folge eines seltsamen Zusammentreffens wurde hier ebenfalls gestern von ministeriellem Seite die Bemerkung eines offiziösen Wiener Blattes wiedergegeben, nach welcher dem Minister Mainz in der ersten Reihe das Verdienst gebühre, durch seine levale, ehrlich und ernste Politik, so wie auch durch treues Festhalten an dem Freundschaftsbunde zwischen Italien, Österreich und Deutschland jenes freundliche Verhältnis geschaffen zu haben, welches zwischen den drei Staaten besteht. Ihm sei das Vertrauen zu danken, mit welchem man jetzt in Wien wie in Berlin auf die auswärtige Politik Italiens und deren Leitung durch einen Mann blickte, dessen persönlicher Charakter dafür bürgte, daß die auswärtige Politik Italiens, so lange sie in seinen Händen ruhe, eine friedliche Wahrung der Interessen des Landes sichere. So wurde neuem offiziösem Wiener Blatt aus Rom geschrieben, und die offizielle stimmende hiesige Wiedergabe in dem der Regierung nahestehenden Organ wird entgegengetreter interessante Ausstreunungen wohl eine Zeitlang befeißen. Die Polémik zwischen hiesigen offiziösen Stimmen und literalen Blättern wegen der Propaganda und was damit zusammenhängt, ist in demselben Sinne und muß ohnehin über die kirchenpolitische Lage orientieren.

— Die jüngste Reise des Königs

von Griechenland durch die neu erworbenen Provinzen war eine Art Triumphzug. Auch die Türken, soweit sie nicht ausgewandert sind, sollen ihn nicht unfreundlich begrüßt haben. In Trakala hat der König sogar in dem Hause eines Wieselmannes gewohnt und dort eine gute Aufnahme gefunden.

Die Franzosen und Polen sind natürlich nicht müßig gewesen, die Anklagen, welche Fürst Bismarck in dem im Prozeß Kraszewski verlesenen Schreiben an den Kriegsminister Bronsart von Schellendorf direkt und indirekt gegen sie erhoben hat, sammt und sonders für unwahr zu erklären. Das offiziöse Dementi der "Agence Havas" betreffend die Verbindung Kraszewski's mit Jules Ferry ist bekannt, jetzt sucht die "République française" Gambetta weiß zu waschen, indem sie ausführt, daß Gambetta nur als Privatmann gehandelt habe. Er habe keine Arbeit gesucht und keine Ausgabe, um sich über Alles zu unterrichten, denn er wollte um jeden Preis aus den unmittelbaren Quellen schöpfen. Die "Kölner Zeitung" bemerkt dazu, "daß Gambetta in seiner amtlichen Stellung als Präsident der Deputirtenkammer und als einflußreiche politische Persönlichkeit Frankreichs keineswegs ein schlichter Privatmann war. Oberst Samuel, der im vorigen Jahre starb, war seit dem Jahre 1860 geheimer Militäragent in Deutschland, damals Kapitän des Stabes und bis 1870 fast immer in Deutschland. Samuel hatte seine Späher an der Hand, und es steht fest, daß er mit vielen Polen verkehrte. Ein Bruder Wolostkis veröffentlicht in Pariser Blättern einen Brief, um Kraszewski's Unschuld zu beweisen, welcher, obgleich ein Feind Deutschlands, an keinem Komplott heiligenommen habe. Es läßt sich der Schluß ziehen, daß Kraszewski und Genssen nicht direkte Agenten der französischen Regierung als solcher, sondern Gambetta's waren. Man äußert sich nicht darüber, was nach Gambettas Tode aus den Verhandlungen geworden, welche Gambetta angeknüpft hatte, aber es liegt auf der Hand, daß eine Regierung sich nicht freiwillig der Mittel und Wege entschlägt, um gut unterrichtet zu sein."

Leipzig, 21. Mai. Bekanntlich verkündete in der letzten, am Montag stattgehabten Sitzung im Landesverwahrs-Prozeß Kraszewski und Henrich der Herr Präsident am Schluß derselben, daß Kraszewski sich auf freiem Fuße befindet. Als dieser aber im Begeiste stand, wegzugehen, um in sein Quartier zu gelangen, erschien ein Gerichtsdienst mit dem Auftrage, Kraszewski möchte zum Herrn Ober-Staatsanwalt kommen. Dieser teilte ihm mit, daß er bereits den Verhaftsbefehl des Ober-Staatsanwalts in Händen habe. Es wurde dem so unerwartet Verhafteten jedoch gestattet, noch einmal, in Begleitung eines Beamten in Zwischenbergen, in sein Hotel zurückzukehren. Die Haft ist nur eine Sicherheitshaf. Kraszewski hat alle möglichen Bequemlichkeiten; sein Bett, Bücher, Journale und eigene Bekleidung. Er hat protokollarisch die Bitte ausgesprochen, mit Bezug auf seinen angegriffenen Gesundheitszustand nach der Festung Königstein und nicht nach Magdeburg gebracht zu werden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 23. Mai. Dem antiquarischen Museum der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde sind in diesen Tagen wieder recht interessante Funde zugegangen. Im Mandelas, Kr. Belgard wurde im Garten eines Bauerhofbesitzers beim Erdabfahren ein Topf mit 1000 Silbermünzen gefunden. Wenn dieselben für die pommersche Numismatik auch gerade nichts Neues brachten, so ist es doch interessant zu konstatiren, wie übereinstimmend die Zusammensetzung dieses Fundes mit dem im Jahre 1878 bei Seidel, Regierungsbezirk Röslin, gemachten Funde ist, zumal die Berggrabung beider Schäke zu derselben Zeit erfolgt sein wird, denn die jüngste Münze des 2212 Stück enthaltenden Fundes von Seidel zeigte die Jahreszahl 1517, während die jüngste Münze dieses Fundes von 1518 datirte. Die weltaus größte Mehrzahl der Münzen beider Funde bestand aus pommerschen Geprägen, als: ganze und halbe Schillinge Bogislam X. aus den Jahren 1489—1518; Bierchen sämlicher Städte Pommerns, welche die Berechtigung hatten, Bierchen zu prägen, nämlich: Stettin, Stargard, Garb, Gollnow und Pyritz — denn die andern münzberechtigten Städte Pommerns durften nur Fünfnaugen, witte Penninge, schlagen — und ganze und halbe Schillinge von Stralsund. Von außerpommerschen waren vertreten: ganze und halbe Schillinge Rostocks, brandenburgische ganze und halbe Groschen von Friederich II. (1440—1470), Johann Cicero (1486—1499), Joachim I. allein und mit seinem Bruder Albrecht (1499—1535) aus den Prägestätten von Berlin, Brandenburg, Frankfurt, Rathenow und Stendal bis zum Jahre 1518; Bierchen von Prenzlau aus der Regierungszeit Friederichs I. (1417—1440) bis in die Regierungszeit Friederichs II. in drei verschiedenen Prägungen; Schillinge der Hochmeister des Deutrichordens von Michael von Sternberg (1414—1422) bis Johanna von Lübeck (1489—1497), Schillinge von Danzig und Thorn unter Casimir V. von Polen, kleinen Münzen von Sachsen, Mecklenburg, Riga, Reval, Dorpat und Lüthauen aus derselben Zeit. Der interessanteste und seltenste Fund jedoch stammt aus Cossau bei Pyritz. Dort fanden Arbeiter beim Steinarbeiten unter einem großen Granitfelsen ein zylinderförmig von Steinen aufgesetztes römisches Grab und in diesem außer den Fragmenten eines bronzenen Kessels, eines bronzenen Grapens, dem Griff einer bronzenen Kasserolle mit römischem Fabrikstempel, zwei sehr schön erhalten römische Glasschalen, wohl die ersten in Pommern gefundenen, denn auch am Wein in den Römerlagern und Gräbern sind sie nicht häufig. Dieselben, 12 cm. im Durchmesser bei 5 cm. Höhe sind mit senkrechten Reifungen

versehen und haben ein schönes grünliches Lüstre. Sie dürften etwa aus dem dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung stammen.

Landgericht. — Strafsammer 3. — Sitzung vom 23. Mai. — Am 22. Januar d. J. kamen zwei Gäste in den alten Rathskeller hierselbst und ließen sich Speisen und Getränke geben, nach Beziehung der letzteren entfernte sich der eine, während der zweite, der Maurergeselle Gust. Weidemann aus Kolberg, noch sitzen blieb und noch mehrere Stiele trank. Als es schließlich zur Bezahlung kam, weigerte sich W., die ganze Rechnung zu bezahlen und es entstanden in Folge dessen Streitigkeiten zwischen ihm und dem Kellner, weil Letzterer energisch Bezahlung verlangte. Plötzlich griff W. in die Seitentasche seines Rockes, zog eine doppelläufige Pistole heraus und setzte dieselbe dem Kellner mit der Drohung auf die Brust, daß er ihn niederschlagen würde, falls er nicht ungehindert das Lokal verlassen könne. Inzwischen war ein Schuhmann herbeigeholt, welcher den W. festnahm und es stellte sich heraus, daß beide Läufe des Pistols mit Schrot geladen, einer auch mit einem Zündhütchen versehen war, außerdem hatte W. eine nicht unbedeutende Menge Munition bei sich. Für den Letzteren hatte diese Affaire noch ein unangenehmes Nachspiel, indem er sich heute wegen versuchter Nötigung und Bedrohung mit einem Verbrechen zu verantworten hatte. Der Angeklagte war auch im Ganzen geständig und wurde gegen ihn auf 3 Monate Gefängnis und Einziehung der bei der That benutzten Pistole und der bei dem Angestellten vorgefundnen Munition erkannt.

Vorgestern Nacht wurde in Polchow der Stall des Eigentümers Fahrenwaldt mittelst Nachschlüssel geöffnet und daraus 22 Stück Hühner im Werthe von 44 Mk. gestohlen. Die Diebe haben sich anscheinend nach Stettin begeben, um hier die Hühner zu verkaufen und mögen daher die Händler beim Ankauf solcher Thiere achtsam sein.

In der Zeit vom 19.—21. d. M. wurden aus der in den Festungswällen sich befindlichen Waschküche der 9. und 11. Kompanie des Königsregiments 2 kupferne Waschessel im Werthe von 60 Mk. gestohlen.

Nach einer von der Staatsanwaltschaft zu Liegnitz hierher gelangten Meldung wird der Eisenbahnchef Paul Thiel aus Breslau wegen eines in einem Gasthof zu Liegnitz verübten Raubmordes strafrechtlich verfolgt. Derselbe hat wegen ca. 25 Mark seines Reisegefährten mit einem Ziegelstein während des Schlages erschlagen. Auf die Erregung des Mörders ist eine Belohnung von 500 Mark ausgeschetzt.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich Dienstag Nachmittag auf der Chaussee in der Nähe von Gollnow. Der Mühlensiebzehn Reichow aus Massow und sein Knecht fuhren auf einem mit Kohlen beladenen Fuhrwerk von Gollnow her ihrem Wohnort zu. Nicht weit von der Höhe der Anforderungen zu halten. Gel. Genh. zeichnete sich als Laura besonders im 2. Akt vornehmlich aus, das Duett mit Symon „Ich seg den Fall“ sang sie allerliebst und wurde tapfer von Herrn Fronck aus dabei unterstützt. Wie Herr Fronck Symon auch keinen Tadel zu, so reicht die Stimme des geschätzten Künstlers doch nicht aus, um voll und ganz Herr und Sieger der Partitur zu sein. Mit vieler Bravour sang Herr Walther-Müller den Jan Janisch; die Stimme war frei und gab leicht aus, so daß sie einen echten Tenorimbro verriet. Gel. Verdier war als Bronislawa durchaus verdienstvoll, doch hätte sie in dem reizenden, da capo geforderten und gegebenen Duett mit Jan „Nun das Eine bitz ich Dich“ sich etwas mehr Reserve anlegen können. Das war schon nicht mehr schön; das war nicht gesungen, das war geschrillt. Es machte auf uns den Eindruck, als hielt Gel. Verdier das Publikum für taub und müßte si Herr Walther-Müller totschielen. Den Enterich gab Herr Biese charakteristisch und originell und fand damit Beifall. Auch der Ondophrie des Herrn Müller verdient Erwähnung. Regie, Orchester und Chor waren sehr gut.

nachdem dessen Leiche am 18. unter großer Beihilfe bestattet worden war, verschied am 19. auch der Kreisphysikus Dr. Niemer. Beide Männer sind ihrer Berufstreue zum Opfer gefallen, Ersterer wahrscheinlich in Folge der Ansteckung bei Typhuskranken. Die Stellen derselben werden gewiß bald besetzt werden; doch wird es schwer werden, der Bevölkerung der Stadt und Umgegend diesen Verlust zu ersparen. Auch in einer Nachbarstadt ist ein junger Arzt den Folgen seines Berufes erlegen, so daß hier also buchstäblich der Tod unter die Aerzte gelommen zu sein scheint.

Stettiner Konzert- und Vereinshaus.

Das Konzerthaus geht seiner Vollendung entgegen und verspricht ein hervorragende Werk unserer Stadt zu werden, die langersehnte Stätte, an der Freunde der Kunst sich zu geistigem Gewinne zusammenfinden werden. Es ist von Seiten hochgeschätzter Männer unserer Stadt Alles geschehen, um das Gebäude aufzuweisen ihnen seinen idealen Zwecken entsprechend auszustatten, nur eins ist nicht vorgesehen, den Tempel der Kunst allen Ansprüchen genügend erscheinen zu lassen. Die meisten Oratorien erfordern zu ihrer vollendeten Wiedergabe neben dem Orchester auch Orgelbegleitung und die Orgel ist es, welche dem Konzerthaus fehlt. Die größeren Städte Deutschlands haben fast alle in ihren Sälen Orgeln; Stettin darf nicht nachstehen. Ich wende mich daher an die vielen kunstliebenden Bürgerinnen unserer Stadt mit der Bitte, die zur Anschaffung einer würdigen Orgel erforderlichen 3000 Mark auf dem Altar der Kunst zu opfern. — Über die mir zugegangenen Beiträge werde ich öffentlich Quittung geben.

Dr. Lorenz, Musikkritiker.

Belleveu-Theater.

Mit der Einführung ins Repertoire der überall und auch hier so zugräftig gewesenen Operette Milloker's "Der Bettelstudent" hat die Dreiländer unzweifelhaft einen guten Griff gethan, der um so mehr von guten Folgen begleitet sein wird, als die Kräfte des Belleveu-Theaters die Vorstellung zu einer recht gelungenen und wirksamen machen. Man darf getrost behaupten, daß die melodische Operette, die im vorigen Sommer es auf gegen 80 Reptisen brachte, auch noch in dieser Saison so viel Anziehungskraft ausüben wird, daß sie es gut und gern noch zu 25 Wiederholungen bringt. Die Operette ist in Belleveu sehr hübsch ausgestattet und die Belebung ist insl. Thor eine sehr geschickte, nirgends störende und vermag deshalb alle Schönheiten des Werks ungeschmälert zur Geltung zu bringen. Herr Verla hat uns durch seinen Olendorf mit vielem wieder ausgeöhnt, das sein Balthasar bei uns verständigt hatte. Wir halten uns von Vergleichen fern und können seinen Olendorf für eine durchaus gelungene und unterhaltende Schöpfung erklären. Auch wußte er ihn gesanglich auf der Höhe der Anforderungen zu halten. Gel. Genh. zeichnete sich als Laura besonders im 2. Akt vornehmlich aus, das Duett mit Symon „Ich seg den Fall“ sang sie allerliebst und wurde tapfer von Herrn Fronck dabei unterstützt. Wie Herr Fronck Symon auch keinen Tadel zu,

so reicht die Stimme des geschätzten Künstlers doch nicht aus, um voll und ganz Herr und Sieger der Partitur zu sein. Mit vieler Bravour sang Herr Walther-Müller den Jan Janisch; die Stimme war frei und gab leicht aus, so daß sie einen echten Tenorimbro verriet. Gel. Verdier war als Bronislawa durchaus verdienstvoll, doch hätte sie in dem reizenden, da capo geforderten und gegebenen Duett mit Jan „Nun das Eine bitz ich Dich“ sich etwas mehr Reserve anlegen können. Das war schon nicht mehr schön; das war nicht gesungen, das war geschrillt. Es machte auf uns den Eindruck, als hielt Gel. Verdier das Publikum für taub und müßte si Herr Walther-Müller totschielen. Den Enterich gab Herr Biese charakteristisch und originell und fand damit Beifall. Auch der Ondophrie des Herrn Müller verdient Erwähnung. Regie, Orchester und Chor waren sehr gut.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Eine operative Behandlung bestimmter Formen von Migräne, Asthma, Heusiebber auf dem Gebiete der Nasenkrankheiten. Von Dr. Willy Had, Privatdozent in Freiburg. Preis 2 Mark 70 Pfennige.

Ein treffliches, der Praxis entlehntes und für die Praxis bestimmtes Büchlein! Eine gute Kaufschrift, welche den Erfolgen des Verfassers alle Ehre macht.

Verfasser betont, wie außerordentlich häufig gewisse nervöse Störungen mit Veränderungen an bestimmten Abschnitten der Nasenhöhle, vor Allem mit solchen an dem im vorderen Ende der unteren Nasenmuskel gelegenen Schwertkörper in Zusammenhang stehen. Dablin gehört Alprud, Asthma, Husten, Migräne, Neuralgie, Schwindel, epileptische Krämpfe, Schwellung und Rötung der äußeren Nase, mitunter Erscheinungen, die noch mehr weit abliegen, z. B. gewisse Gelenksleiden. Heilung ist unter solchen Umständen nur denkbare, wenn der eigentliche Ausgangspunkt der Beschwerden therapeutisch in Angriff genommen wird. Es kommt also zunächst Alles darauf an, die von der Nase angeregte reflektorische Natur des Leidens zu erkennen. Heilung folgt alsdann einem zweckmäßigen therapeutischen Versuche fast auf dem Fuße. Kranken, die lange gequält worden sind, werden wie mit einem Schlag ihrer langjährigen Beschwerden ledig.

Darin liegt die ungewöhnlich große praktische Wichtigkeit des Buches, das einer besonderen Empfehlung kaum bedarf.

+ Schloßau, 22. Mai. Zwei traurige Todesfälle haben die hiesige Bevölkerung tief ergreifen. Am

15. d. starb der praktische Arzt Dr. Ammon und

die zweite Hälfte des 6. Bandes vor, die Zeit der Kreuzfahrt enthalten. Wir können das Buch nur angezeigt empfehlen, namentlich allen Lehrern und Schülernbibliotheken. Der Verfasser verbindet eine heilsame Belehrtheit und Kenntniß mit einem höchst klaren und gejunden Urtheile und stellt dabei die Zeithverhältnisse und Gegebenheiten in so einfacher Sprache dar, daß der Lehre die Lebensbilder, auf welche es ihm ankommt, unmittelbar und zwar mit größter Ausführlichkeit und Anschaulichkeit vorgetragen kann. Ebenso empfiehlt sich das Buch trefflich zur Lektüre in Familienkreisen. Es liest sich wie ein Roman und führt dabei in die einzelnen Verhältnisse der Zeiten ohne Mühe ein.

[72]

London, 19. Mai. Heute Mittag fand unter regster Beihilfe des Publikums das erste Floral-Hall-Konzert statt. Diese Konzerte, die glänzendsten der Saison, werden von dem Direktor des Covent-Garden-Theatres, Herrn Gye, veranstaltet. Es sangen die Damen Albani, Duranti, Scalchi und Laterner. Frau Lucca war durch Unwohlsein behindert mitzuwirken. Der phänomenale Tenorist Mierzwiński erntete wie immer außerordentlichen und jubelnden Beifall. Am 31. folgt das zweite Floral-Hall-Konzert, zu welchem die Villots schon jetzt vergriffen sind. Announced dafür sind: Lucca, Sembrich, Albani, Tremelli, Duranti, Scalchi, Mierzwiński, Leonhard Emil Bach, de Reszze, Sir Benedict Beignani und Andere. Am 22. wird Gilardo's Hochzeit ebenfalls mit den Damen Lucca, Sembrich, Albani in Szene gehen.

Vermischte Nachrichten.

(Das „blaue Ländchen“.) „Ah, dann sind Sie ja aus dem blauen Ländchen“, hatte der Kronprinz zu einem Elefen bei der Schlussvorstellung der königlichen Turnlehrer-Bildungs-Anstalt gesagt. Als die Elefanten nun in ihre Heimat abgezogen und eine kurze Ruhe in die Anstalt eingekrochen war, fragte einer den Anderen, was das blaue Ländchen sei. Aber keiner wußte es. Auch der Turnvater Jahn kannte schon das Wort, denn man liest in seinen jetzt von Professor Euler herausgegebenen gesammelten Schriften: „Selbst der robuste Blauländer kommt als anderer Mensch vom Heere zum Herde zurück.“ Aber jetzt wußte Niemand Auskunft über das „blaue Ländchen“ zu geben. Auch bei der zwanglosen Sonnabend-Vereinigung des Berliner Geschichtsvereins im deutschen Dom kam die Sache zur Sprache. Und hier erhielt der Frager eine erlösende Auskunft. Das „blaue Ländchen“ ist das ehemalige Herzogthum Wenden in Hinterpommern, die Kreise Bülow und Lauenburg umfassend, und seinen Namen im Volksmund hat es von dem intensivblauen Himmel, welcher sich im Herbst auf einige Wochen über dasselbe spannt. Vielleicht ist die große Menge von Seen, welche das Ländchen durchsetzen, die Ursache dieser Erscheinung. Jedenfalls zeigt das Dokument, daß der Kronprinz, der Statthalter von Pommern, in seiner Statthalterei gründlich Bescheid weiß.

(Ein 500pfundiger Mann.) Zu Glen Falls im Staate Newyork starb am 7. d. M. ein Mann Namens William Sherman, Besitzer des Sherman House in Lake George. Derselbe wog vor mehreren Jahren 500 Pfund, hatte aber in den letzten Jahren sein Körpergewicht durch künstliche Mittel beständig reduziert, so daß er bei seinem Tode nur noch eine 350pfündige Fleischmasse war.

(Verschiedene Auffassung.) Frau: „Bist Du fertig, Männchen?“ — Mann: „Bist Du fertig?“ — Frau: „Ich muß nur noch die Handtücher anziehen.“ — Mann: „Ah, die sechszehnknöpfigen — da kann ich ja noch ein paar wichtige Geschäftsbücher schreiben!“

(Ein wertvoller Fehler.) Kaufmann (zu einem Bewerber um die offene Käffterstellung): „Es tut mir leid, mein Herr, aber ich habe mich entschlossen, von nun an nur weibliche Käffter anzustellen. Frauen sind im Allgemeinen intelligent, das heißt: sie können nichts für sich behalten, — und das ist der Hauptvorteil eines Käffters.“

(Moderne Übertragung.) Baronin: „Nun, Herr Professor, seien Sie nicht Dualen aus?“ — Professor: „O, meine Gnädigste, die reinen Dilettanten qualen.“

(Die gesuchte Gattin.) „Aber, liebe Frau Weiß, ich kann Sie wirklich nicht begreifen, wie Sie noch so lustig sein können, da Ihr Mann doch so schwer krank ist!“ — „Aber, liebe Frau Weiß, das ist doch einfach, er ist ja um 10,000 Mark in der Leipziger Lebensversicherung!“

(Ein Schönheitsmittel.) In den Newyorker Salons pflegen die Damen seit einiger Zeit einen neuen Sport zu kultivieren: sie pfeifen mit den unternehmendsten Gassenkindern um die Wette. Ein bekannter Arzt hat nämlich die Entdeckung gemacht, daß das Pfeifen den Mund erheblich verkleinert und daß die fortgesetzte Übung derselben auch den größten Mund binnen kurzer Zeit auf das richtige Maß zurückführt.

(Aus der Instruktionsschule.) Unteroffizier: „Sagen Sie mir mal Lehmann: Wie nennt man schlechtweg den Divisionsgeneral?“ — Lehmann: „Divisionär.“ — Unteroffizier: „Richtig! Und Sie, Schulze, wie heißt der Kommandant einer Schwadron?“ — Schulze (nach einem Bestunen): „Schwadronär!“

Die Leipziger Kürsche vom 18. Mai weist 511 Kurgäste auf und mit Hinzurechnung der Passanten und Touristen 4519 Personen.

(Aufgabe.) Wenn auf mein drittes die beiden ersten Du legst. Erhältst du mein Ganzes, das häufig zu essen du mögst.

(Zergruppen.) Wenn auf mein drittes die beiden ersten Du legst. Erhältst du mein Ganzes, das häufig zu essen du mögst.

Die Grafen von Dürrenstein.

Original-Roman von E. Heinrichs.

18.

"Braver Frank! habt ja ganz prächtige Gedanken heute, — aber, — was wollt Ihr vorgen?"

"Unbesorgt, Brigitta! — hätte schon längst meinen Vetter, Ignaz Baum, der seit einem Jahre tot ist in Gundelsberg darunter liegt, besuchen müssen —"

"Weshalb hast Du das so lange versäumt, Alter?" unterbrach ihn eine Stimme von der Thür.

Frank wandte sich erschrockt um, während Brigitta einen Ausruf nicht unterdrücken konnte.

"Der gnädige Herr!"

"Ja er selber," polterte der alte Graf mit finster zusammengesetzten Brauen, "glaube gar, Ihr beiden Duckmäuler könspire hier, he? — Suche ihn im ganzen Schlosse und muß mir doch noch eine Glocke anschaffen, um dem Saumseligen Beine zu machen? he?"

"Verzeihung, gnädiger Herr Graf!" stotterte Frank, blaf vor Schrecken, "die Brigitta und ich werden doch im Alter nicht saumselig werden in der Pflichttreue."

"Sehr gut, nicht gemürt," — unterbrach ihn der Graf, "soll meinen Koffer packen, werde sogleich abreisen. Wozu will Er den Urlaub haben, he? Um sehen kranken Vetter zu besuchen? — Wir reisen nach der Neidenz, verstanden?"

"Zu Befehl, mein gnädigster Herr!"

"Bin nicht gnädig, zum Henker damit!" schrie der Graf, "magst den jungen Herren so titulieren, — bin der Majorats herr, der Graf! — und noch Euer Geber, Ihr schenkeliges Duckmäusevol, das hinter meinem Rücken Verchwörungen ansteckt."

"Oho, Herr Graf, das geht zu weit", rief Brigitta, voll Empörung sich kerzengerade vor ihm hinstellend, "sehen wir beide, der Frank und ich, wie schenkeliges Duckmäuse und Verschwörer, oder so der gleichen aus? Sind unter diesem Dache mit Ehren alt und grau geworden, ja, das sind wir, wenn der Herr Graf auch noch so zottig dreinschaut, und haben den gnädigsten Herrn Vater schon gedient, wenn wir

auch entschlossen sind, keinem anderen Majorats herrn fernher noch zu dienen."

Der Graf hatte ihren zornigen Erguß ruhig angehört, jetzt zog es wie ein Lächeln über sein finstres Gesicht.

"Na, Alte, hast mich schön abgetrumpft, he?" brummte er, sie nachdenklich anblickend, "warum willst Du meinem Nachfolger nicht dienen, sprich!"

"Weil's mir nicht gefallen wird, Herr Graf", verzweigte Brigitta resolut, "möcht um Alles in der Welt der Tochter von jener Frau nicht unterhängen sein, welche einst meinen guten Herrn so unglücklich gemacht hat."

Frank hob über solche beispiellose Rechtheit entsetzt die Hände empor, während der alte Graf die Farbe wechselte und mit einem grunzenden Wuhklaut die gehalte Faust gegen Brigitta ausstrakte.

"Was sagt diese alte Hexe dort?" schrie er plötzlich wild, "ich wäre unglücklich gewesen?"

"Ja wohl, Herr Graf! — und die Hexe hat recht," nickte Brigitta furchtlos. "Sie werden eine alte Dienstlerin deshalb nicht zu Boden schlagen. Ich hoffe Alles, was den Namen Einsiedel trägt, weil dasselbe dem Hause Dürrenstein nur Unheil bringen kann, und ich weiß, daß der selige Bruder Eustachius auch nicht sonderlich davon erbaut gewesen ist, obwohl er den Grafen Albrecht sehr lieb hatte. Und soll ich sagen, was der Frank und ich mit einander abgesprochen haben, Herr Graf?"

"Na, heraus damit, die Alte ist ja förmlich vom bösen besessen, — solch ein Mundwerk!" Der Graf stieß diese Worte mit schillernder Anstrengung hervor und begann mit nervöser Hast seinen Bart einzuflechten, während Frank, der gegen Brigitta eine freie Memme genannt werden könnte, vergebliche Abmahnungszeichen hinter dem Rücken des Grafen machte.

"Na, ich will von vornherein es nur gestehen, daß ich die eigentliche Anstifterin des Planes bin," begann Brigitta mit großer Ruhe, "dieweilens es mir seit der Ankunft des jungen gnädigen Herrn nicht ganz geheuer in Schloß vorgekommen ist, Herr Graf! — Da bedauerte ich denn heute, daß der Bruder Eustachius habe sterben müssen, der Einzige, zu welchem der Herr Graf Vertrauen gehabt und meinte so hin und herhinnend, daß ein Pfarrer der beste Rathgeber auf

Erden sei und daß der Herr Pfarrer Vincenz in der Neidenz just der Richter sein müsse für unsern Herrn Grafen. Ich getraute mir aber nicht, ihn vorzuschlagen, und weil der Frank in dieser Hinsicht ein altes Weib ist —"

"Brigitta!" unterbrach der Kammerdiener sie erregt.

"Schweiz, Frank!" gebot der Graf ohne eine Miene zu verändern, "sie hat recht, Du bist ein altes Weib und die Brigitta besitzt Kourage. Weiter!"

"So schlug ich den Urlaub zum kranken Vetter vor, um durch Frank den Pfarrer Vincenz zu bitten,

hierher zu kommen und unserm Herrn mit Rath und That beizustehen."

"Ist das Alles?" fragte der Graf, als die Alte schwieg.

"Alles, Herr Graf!"

"Nein, nicht Alles," rief jetzt Frank mit lächelndem Anlauf, "die Jungfer Brigitta ist nicht bei der Wahrschheit geblieben."

"Aha, jetzt sangen wir die Füchsin", lachte der Graf, ingrimmig seinen Bart wieder ausschleißend, "dem Verschwörer schlägt das Gewissen."

"Ah, Herr Graf!" fuhr Frank temtig fort, "nicht die Brigitta, ich selber wars, welcher das mit dem Herrn Pfarrer Vincenz erkannte, — die Gute will alle Schuld auf sich nehmen, obwohl sie mich schwer beleidigt hat von wegen der Kourage."

"Und das ist wiederum Alles?" fragte der Majorats herr, ihn scharf anblickend, und den Bart strichend.

"Alles, Herr Graf!"

"Hm, wunderliches Volk!" — brummte der tolle Dürrenstein, die beiden Alten eine Weile betrachtend, worauf er sich rasch der Thür zuwandte, um den seltenen Tropfen in seinem Auge, welchen die Treue dieser Menschen ihm ausgepreßt, zu verbergen.

"Komm, Alter!" brummte er leiser als gewöhnlich, "es ist Zeit zur Reise."

Dann schritt er hastig hinaus, von Frank gefolgt, welcher einen bedeutungsvollen Blick mit Brigitta gewechselt hatte.

"Meld' dem Grafen Albrecht, daß ich ihn zu sprechen wünsche," rief der alte Graf im Vorbeigehen eines Dieners zu und trat dann rasch in sein Zimmer, wo er ein offen auf dem Tisch liegendes Telegramm ergreifte, dasselbe noch einmal nachdenklich,

gleichsam mit präsentem Blick überslog und es dann wieder kopfschüttelnd auf den Tisch warf.

Das kurze Telegramm lautete: "Herr Graf! — Leonie's Tochter ist in großer Gefahr, kommen Sie sofort. Nachricht — Rembergplatz Nr. 3."

Eine Unterschrift war nicht vorhanden und diese anonyme Depesche somit durchaus geeignet, Unruhe und Misstrauen hervorzurufen. In welcher Gefahr könnte Regina sich befinden? War sie krank? Warum wandte ihr Vater sich nicht direkt an ihn? Was sollte die fremde Adresse bedeuten?

Der alte Dürrenstein kannte keine Furcht, — selbst das Wort als solches war ihm verächtlich, und doch fühlte er sein Herz bei jenen Zeilen unruhig, fast ängstlich klopfen und ein unheimliches Gefühl, das er vergeblich zu bannen suchte, sich wie ein Alp auf seine Brust legen.

Er hatte sich in seinen Zwinger begeben, um in die stillen Winterlandschaft hinauszublicken und den unheimlichen Geist, welcher von ihm Besitz genommen, durch einen festen Entschluß zu bewingen und zu bannen. Es war ihm gelungen; ohne dem Neffen den Grund seiner Abreise mitzutellen, wollte er der geheimnisvollen Depesche Folge leisten und sich jene Gefahr, worin Regina schwelen sollte, näher in's Auge fassen.

Der Postbeamte hatte ihm ebenfalls eine wichtige Mitteilung gebracht, wie die kluge Brigitta richtig genug vorausgesetzt. Es war ein Schreiber von seiner Schwester eingetroffen, worin ihn diese auf seine formelle Einladung zur Vermählung ihres Sohnes mit zuckersüßen Worten benachrichtigte, daß ein längeres Leiden zu ihrem größten Schmerze sie nötigte, seine freundliche Einladung abzulehnen, daß sie aber ihrem Sohn Franz, welcher sich augenblicklich in London befindet, folglich darüber geschrieben habe und dieser sich jedenfalls glücklich preisen werde, der Vermählung des heimgesuchten Bruders beizwohnen zu dürfen.

"Heuchelt ohne Ende!" murmelte der Majoratsbaur, den Brief verächtlich in seine Schreibfing verfend und diesen verschließend, "ich könnte mir's denken, daß der Franz auf Reisen sei, — o, wer gibt mir Licht in dieser Finsternis?"

In diesem Augenblick trat Graf Albrecht nach kurzem Klopfen ins Zimmer.

Börse-Bericht.

Stettin, 21. Mai. Weiter bewölkt. Temp. + 13°. N. Barom. 28° 7". Wind NW.

Weizen nahe Termine matt, spätere etwas fester, per 1000 Klgr. loto 162—179 bez., per Mai-Juni 177,5—178—177,5 bez., vor Juni-Juli 178—179—178,5 bez., vor Juli-August 179,5 bez., 180 B., per September-Oktober 181 bez. u. B.

Roggen fester, per 1000 Klgr. loto 140—143, russ. 146—149 bez., per Mai-Juni 142—142,5 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 141—141,5 bez., per September-Oktober 141—141,5 bez., per Oktober-November do.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loto ohne Faz. bei Kl. 59 B., per Mai 57 B., per Juni 57 B., per September-Oktober 54,5 B.

Spiritus höher, per 10,000 Liter % loto ohne Faz. 50,4 bez., vor Mai 50,4 bez., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 50,6 B. u. G., per Juli-August 51,6 B. u. G., per August-September 51,8 bez., per September-Oktober 50,8—51 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loto 8,1 tr. bez., alte Ukraine 8,25 tr. bez.

Land markt. Weizen 170—180, Roggen 148—150, gering. 148—146, Gerste 142—148, Hafer 150—155, Kartoffeln 42—45, Heu 2,75—3,25, Stroh 30—33.

Sonnabend, den 24. d. M., Vormittags 10 Uhr, werden im Mehlmagazin, Rosengarten 20—21, Roggensleie, Käsemehl, Hafer-Käse, sowie Korn und Strohabsätze gegen sofortige Bezahlung verkauft werden.

Stettin, den 19. Mai 1884.

Königliches Provinzial-Amt.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntag, den 25. Mai, werden predigen:

In der Schloss-Kirche:

Herr Prediger de Bourdeau um 8½ Uhr.

Herr Prediger Käter um 10½ Uhr.

(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

Herr Konistorialrat Dr. Küper um 5 Uhr.

In der Jakobi-Kirche:

Herr Konistorialrat Brandt um 9 Uhr.

(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

Herr Prediger Steinmetz um 2 Uhr.

Herr Prediger Meyer um 5 Uhr.

In der Johannis-Kirche:

Herr Diözesan-Pfarrer Hoffensfelder um 9 Uhr.

(Militär-Gottesdienst.)

Herr Pastor Friedrichs um 10½ Uhr.

(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

Herr Prediger Müller um 2 Uhr.

In der Peter- und Pauls-Kirche:

Herr Prediger Deicke um 10 Uhr.

(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

Herr Pastor Jüller um 2 Uhr.

In der Johannis-Kloster-Saale (Neinstadt):

Herr Prediger Müller um 9 Uhr.

In der trinitatishen Kirche in der Neinstadt:

Beigottesdienst um 9½ und 5½ Uhr.

In der Lukas-Kirche:

Herr Prediger Hübner um 9 Uhr.

In Torney in Bethanien.

Herr Pastor Brandt um 10 Uhr.

In Torney in Salem

Herr Prediger Pauli um 10 Uhr.

In der Küstamühle:

Herr Kandidat Bonath um 10 Uhr.

In Grabow:

Herr Prediger Mans um 10½ Uhr.

Herr Prediger Mans um 3 Uhr.

(Jugendgottesdienst.)

In Züllichow:

Herr Prediger Mans um 9 Uhr.

Grievigemeinde (Elbetheiße 9):

Herr Vorsteher Spiegel um 4 Uhr.

In der Gertruds-Kirche (Lastadie):

Norsk leth Gudstjeneste Kl. 11 Est. ved. Son-

mandsprest F. Tischendorf.

In Bülow:

Herr Prediger Mans um 9 Uhr.

In der Marienkirche (Elbetheiße 9):

Herr Vorsteher Spiegel um 4 Uhr.

In der Marienkirche (Lastadie):

Norsk leth Gudstjeneste Kl. 11 Est. ved. So-

mandsprest F. Tischendorf.

In Bülow:

Herr Prediger Mans um 9 Uhr.

In der Marienkirche (Lastadie):

Norsk leth Gudstjeneste Kl. 11 Est. ved. So-

mandsprest F. Tischendorf.

In Bülow:

Herr Prediger Mans um 9 Uhr.

In der Marienkirche (Lastadie):

Norsk leth Gudstjeneste Kl. 11 Est. ved. So-

mandsprest F. Tischendorf.

In Bülow:

Herr Prediger Mans um 9 Uhr.

In der Marienkirche (Lastadie):

Norsk leth Gudstjeneste Kl. 11 Est. ved. So-

mandsprest F. Tischendorf.

In Bülow:

